

inhaltsverzeichnis

Zum Geleit (<i>Dr. Günther Krusche</i>)	7
Vorwort des Autors	11
TEIL 1	
Sie verlassen jetzt den evangelischen Sektor! . . .	15
Fremdwort mit vielen Gesichtern	18
Riskantes Evangelium - Predigt zu Apg. 8	28
TEIL 2	
Kein Streit um die Quelle!	39
Was glauben die Andern?	42
Ich glaube an die Kirche - Predigt zu Mt 18	47
TEIL 3	
Ist Christus denn geteilt?	57
Schnittstellen zum Heiligen	61
Diplomaten der Versöhnung- Predigt zu 2 Kor 5 . . .	70
TEIL 4	
Schatz in zerbrechlichen Gefäßen	81
Eine Kirche ist eine Kirche ist eine Kirche?	84
Bei euch - so nicht! - Predigt zu Mk 10	97
TEIL 5	
Sie verlassen jetzt den katholischen Sektor!	109
Ein Interview	121
Wo kämen wir hin?	125
Christen sollen eins sein - Predigt zu Joh 17	133
Hinweis auf frühere Veröffentlichungen	141



Doppelbett-Ökumene: Das Bett ist voll !

Zum Geleit (Dr. Günther Krusche)

Eine ökumenische Provokation

Im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentages Berlin 2003 wächst die Vorfreude auf neue ökumenische Gemeinsamkeiten, es werden aber auch Barrieren der Gemeinschaft zwischen den Kirchen und Konfessionen stärker sichtbar, wie immer, wenn Partner einander näher kommen. Um es vorweg zu sagen: Wer Ärger nicht aushalten kann, sollte nicht in dieses Buch hineinschauen. Denn Dietmar Lütz will die Leser ärgern, indem er auf das Ärgernis der Kirchenspaltung hinweist. Als langjähriger freikirchlicher Referent im Ökumenisch-missionarischen Institut (ÖMI) des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg weiß der weitgereiste und in der Ökumene erfahrene Theologe, der auch wissenschaftlich dieses Thema bearbeitet hat, wovon die Rede ist: Die Christenheit ist noch immer in Sektoren zerspalten. Der Buchtitel ruft ungute Erinnerungen in unser Gedächtnis zurück, vor allem bei den Berlinern: Die Mauer, das Grenzregime, die Sektorengrenzen, die durch einschlägige Tafeln markiert waren, z.B.: „Sie verlassen jetzt den amerikanischen Sektor.“ Finstere Zeiten, denkt jeder, Unrecht, ein Skandal. Genau an dieser Stelle zückt Dietmar Lütz den Spiegel und hält ihn uns vor: Regt euch nicht nur darüber auf – mit der Ökumene ist es nicht besser! Lütz

rät: „Machen Sie bitte eine Liste derer, die in den letzten 30 Jahren an der Grenze Ihres Sektors „erschossen wurden“(116). Das ist starker Tobak! Aber es ist beabsichtigt.

Das Glied einer freikirchlichen Gemeinde erlebt noch krasser als die Vertreter der „Großkirchen“ die Grenzen der ökumenischen Gemeinschaft. Ökumene heißt für viele, freilich nicht gut informierte Zeitgenossen schlicht Evangelisch-Katholisch. Ganz folgerichtig werden dann die Freikirchen oft vergessen, bei der Planung von Parlamentsgottesdiensten zum Beispiel, aber auch im Vorfeld von Kirchentagen. Sie sind eben die „Anderen“(42ff)! Aber diesmal haben sie sich rechtzeitig in Erinnerung gebracht. Nun werden sie dabei sein und mitmachen. Aber Vorsicht: Die alten Sektorengrenzen sind noch nicht überwunden, vor allem nicht im Kirchenrecht und auch nicht – in den Köpfen!

Deshalb sollten alle Freunde der Ökumene dieses Buch aufmerksam studieren. Es ist kurzweilig zu lesen, provokant, querdenkerisch, und auch für den Freund der Ökumene stellenweise ärgerlich. Sind wir so schlimm? Als lutherischer Theologe lese ich seine Charakterisierung des Luthertums mit gemischten Gefühlen. Aber gibt nicht schon die Tatsache zu denken, dass die lutherischen Kirchen so erscheinen können? Und da Dietmar Lütz auch die Freikirchen nicht verschont, müssen wir seine Provokation sehr ernst nehmen. Wir sind eben noch getrennte Glieder des

Leibes Christi, wir sind noch nicht eins im Sinne der Bitte Jesu: „auf dass sie alle eins seien“ (Joh 17,21), und das schwächt das Zeugnis der Christen in der Welt des 21. Jahrhunderts, auf das Dietmar Lütz immer wieder als den Ort unserer künftigen gemeinsamen Verantwortung hinweist. Schon Nathan Söderblom sagte 1925: „Für eine geteilte Kirche ist die Welt zu stark.“ So verstehen sich die gesammelten Beiträge in diesem Buch als provokante Hinweise auf das Ärgernis der Spaltung der Kirche, auch wenn die Trennungen in ihren historischen Zusammenhängen erklärt werden können und jede Konfession ihre Stärken besitzt, die zur wechselseitigen Bereicherung beitragen können. Das ist eine sehr offene Sicht, die nicht in allen freikirchlichen Kreisen beheimatet ist.

Aber Dietmar Lütz bleibt nicht bei der Kritik stehen. Er weist der Kirche, den Kirchen den Weg in die Zukunft zu einer „Jesus-Glaube-Kirche“(124). „Nur wo Glaube ist, ist Kirche,“ wird Luther zitiert. Das sollte genug sein für die christliche Identität. In einem Interview verweist er auf die tragende Rolle der Laien, die „meist als defizitäre Geistliche“(123) definiert werden. Das Gegenteil ist richtig. Alle Glieder der Gemeinde sind „Geistliche“, Glieder des Gottesvolkes. Den Frauen erkennt er eine wichtige Rolle in der Kirche der Zukunft zu: Er traut ihnen zu, dass sie „die Erlebniswelt der Gottesdienste aus der babylonischen Gefangenschaft verkopfter Theolog(i)en befreien“ (123). Diese zugespitzten Formulierungen, die natürlich Aufmerksamkeit erzeugen, dürfen nicht die Tat-

sache verdecken, dass Lütz ein biblischer Theologe ist, der die Texte der Bibel für sich sprechen lässt. Predigten und biblische Besinnungen zeigen, woher er seine Einsichten ableitet, und nur aus dem gemeinsamen Hören auf die Schrift können ja interkonfessionelle Dialoge zu überzeugenden Ergebnissen führen. Er vertritt eine Ekklesiologie, welche die klassischen Kirchengrenzen transzendiert, er findet sich nicht mit historisch gewachsenen Lehrsätzen ab, sondern lädt dazu ein, auf die jeweils „Anderen“ zu hören, sich nicht abzugrenzen. Er möchte dazu beitragen, dass die „Sakramente“ als „Schnittstellen zum Heiligen“ (bewusst wird hier ein Begriff aus der Computerwelt eingeführt, 61ff) verstanden werden, aber nicht zum Instrument der Kirchenspaltung missbraucht werden. So finden sich manche neuen und unerwarteten Wendungen in dem Büchlein, die, wenn sie auch schockierend wirken, uns auf das Abenteuer Ökumene neugierig machen und dadurch eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Ökumenischen Kirchentages Berlin 2003 schaffen. Denen, die sich hinreichend geärgert haben, schreibt Dietmar Lütz: „Mit diesen Zeilen rufe ich nicht zur Republikflucht auf. Aber ich ermutige Sie, die Mauer in den Köpfen nicht mehr ernst zu nehmen“(119). Das müssen Sie lesen!

Dr. Günter Krusche, Mitglied der Ratsleitung des ÖRBB und Vorsitzender seiner Theologischen Kommission; von 1991 – 98 Mitglied des Zentralausschusses der ÖRK, 1991 – 97 Vorsitzender der Ratsleitung des ÖRB



Vorwort des Autors

Der Titel dieses Buches verlangt eine Erklärung: Er hätte auch heißen können „Sie verlassen den katholischen bzw. den baptistischen bzw. den orthodoxen Sektor!“ In der Tat erschienen Teile dieses Buches bereits unter drei von diesen Varianten. Nach reiflicher Überlegung gab die Tatsache den Ausschlag, dass die große Mehrzahl der Artikel, Vorträge und Predigten einem evangelischen Publikum zu Auge und Gehör gebracht wurde. Nicht unwesentlich war auch der Gedanke an die kirchlichen Mehrheitsverhältnisse in den Ländern Berlin und Brandenburg. Auf keinen Fall sollte zu verstehen gegeben werden, dass eine Konfession vor allen anderen „ihren Sektor“ zu verlassen hätte. Wer das Buch liest, wird bald feststellen, wie sehr das Abgrenzungsproblem ein allgemein christliches, weil menschliches, ist.

Dank gebührt an dieser Stelle meinen Kollegen Msgr. Michael Töpel und Steve Smith für ihre mutige und unerschrockene Ökumenizität. Ein besonderer Dank gilt Dr. Günther Krusche, für sein freundliches Geleitwort. Er hat gesagt, wie es ist.

Dank auch dem Förderverein für den Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg, der seit sechs Jahren dem Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg das Überleben sichert und die Publikation dieses Buches finanziell ermöglicht hat. Von seinen Mitgliedern sei hier Frau Margit Müseler aus guten Gründen hervorgehoben.

Gewidmet habe ich die „Reden für die Einheit der Christen“ zwei ehemaligen KollegInnen, deren Kenntnisse und Visionen die ökumenische Arbeit der Region in den letzten Jahren auf unvergleichliche Weise bereichert haben. Beide sind von Herzen evangelisch, obwohl sie seit langem ihren „Sektor“ verlassen haben. Sie seien hier herzlich begrüßt.

Noch eins: Ein christliches Buch, das in einem Krieg auf die Reise geschickt wird, muss heute mehr als jedes andere Trägerin eines Gebetes sein:

Gott, schaffe Frieden.
Christus schaffe Versöhnung.
Geist Gottes verwirkliche dein Reich –
und fang bei uns an!

Dr. Dietmar Lütz
Berlin, zu Ostern 2003

Christfried Berger
und
Constanze Kraft

in Erinnerung an die gemeinsame
nie abgeschlossene Aufgabe
der Ökumene



Sie verlassen jetzt den evangelischen Sektor !

Sie verlassen jetzt den evangelischen Sektor!

Zur Gebetswoche 2001

Ich erinnere mich noch heute an die Schilder: *Warning! You are leaving the American Sector!* Solche Hinweise nahmen wir schon als Kinder sehr ernst, auch wenn wir uns später an sie gewöhnten. Noch heute, zehn Jahre nach der Wiedervereinigung Berlins und Deutschlands erscheint mir eine geteilte Stadt und ein zerrissenes Land wie ein gespenstischer Albtraum. Diese Grenzen haben Leben gekostet, Zukunft, Gesundheit und Geld. Zum Schluß hat niemand mehr daran geglaubt, eine "Zeit nach der Mauer" könne in greifbarer Nähe liegen. Dennoch: Die Illusion wurde Wirklichkeit.

Die Trennung der christlichen Kirchen gehört für viele zum ebenfalls ganz normalen Alltagswahnsinn. Grenzkriege haben aufgehört, auf Konfessionsflüchtlinge wird nicht mehr geschossen, die gegenseitige Anerkennung klappt immer besser, jede Kirche hat eine "ständige Vertretung" im anderen Lager, man nennt sich gegenseitig Kirche und nicht "Kirche"

(auch wenn Kardinal Ratzinger das anders sieht), und es mehren sich die Stimmen, die den jetzigen multi-konfessionellen Zustand als Reichtum und Vielfalt bejubeln. "Ökumene!" heißt das Zauberwort, mit dem man die Tatsache verschleiert, daß es noch keinen Friedensvertrag zwischen den christlichen Kirchen gibt. Noch heute darf nicht jeder Christ selbstverständlich auf einem kirchlichen Friedhof einer anderen Konfession seine Ruhe finden. Noch heute reicht es nicht, Christ zu sein, wenn man in einem kirchlichen Kindergarten arbeiten will. Noch heute tut man besser, nicht über die Grenzen der eigenen Konfession hinaus zu lieben und zu heiraten. Noch heute ist es gefährlich, den evangelischen, den katholischen, den baptistischen oder orthodoxen "Sektor" zu verlassen. In der Ökumene herrscht Polit-Realismus: Wiedervereinigung - undenkbar! Gepriesen seien Koexistenz und Waffenstillstand, gelobt die ökumenische Artenvielfalt!

Diese Seligsprechung der Kirchenspaltungen will mir nicht gefallen. Auch wenn ich eine Wiedervereinigung (sprich: Versöhnung) der NachfolgerInnen Jesu Christi kaum träumen kann, ist sie mir das einzige christlich erstrebenswerte Ziel aller ökumenischen Arbeit. Selbstverständlich: Solche Wunder bewirkt Gott allein, vermutlich wieder über Nacht. Beten können wir allerdings dafür, betteln um das göttliche Wunder eines neuen Lebens miteinander. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen will deshalb mehr sein als die öffentliche Verlesung kritischer Einsich-

ten und frommer Wünsche. Sie will mehr sein als das Treffen von Saison-Ökumenikern. Sie will Leidenschaft werden, Pochen auf Verheißungen Gottes, Eingeständnis von Schuld und Bereitschaft zum Einsatz. Ökumene ist leidenschaftliche Aufnahme des Gebetes Jesu "daß sie alle eins seien".

Machen Sie sich auf den Weg! Verlassen Sie Ihren Sektor! Werden Sie leidenschaftlich für die Einheit der Christen!